

SÜDKURIER

Donaueschingen

Hubertshofens jüdische Kirchenorgel

24.12.2011

Von **GUNTER FAIGLE**



Weihnachten ist ein Fest für die Sinne. Für die Augen – wenn in ihnen das Kernzenlicht funkelt oder der Blick auf das Familien-Idyll fällt.

Weihnachten ist ein Fest für die Sinne. Für die Augen – wenn in ihnen das Kernzenlicht funkelt oder der Blick auf das Familien-Idyll fällt. Für die Nase – wenn es nach Plätzchen duftet. Und für die Ohren – wenn die typischen Weihnachtslieder klingen. Ein Instrument ist dann buchstäblich Ton-angebend: die Kirchenorgel. Wenn sie in der Christmette die „Stille Nacht“ verkündet, dann erst ist für viele Menschen wirklich Weihnachten.

In der Hubertshofener Sankt Sebastians-Kirche klingt dann eine Kirchenorgel, die schon ganz andere Zeiten erlebt hat als das beschaulich-friedliche Weihnachtsfest unserer Tage. Eine kulturgeschichtliche Rarität nämlich ist dieses Kirchen-Instrument. Was kaum jemand auf der Baar weiß: Die Hubertshofener Orgel hat eine jüdische Vergangenheit. Aus der ehemaligen Konstanzer Synagoge stammt sie und zählt heute zu den nur noch ganz wenigen, weitgehend original erhaltenen Synagogenorgeln in Deutschland, die während des Dritten Reiches nicht zerstört worden sind. Das Instrument hat mittlerweile eine so bemerkenswerte 113-jährige Geschichte, dass es im vergangenen Jahr sogar im Rahmen der Großen Landesausstellung zur Musikkultur in Baden-Württemberg beschrieben worden ist.

Abnehmen mit Nuvoryn

Ich hab schon 27,5 Kilo verloren. Worauf wartest Du noch?

www.nuvoryn.de

Google-Anzeigen

Es war 1898, als die heute in der vierten Familiengeneration geführte Überlinger Orgelbauwerkstatt Mönch für die Konstanzer Synagoge eine mechanische Orgel mit elf klingenden Registern, zwei Manualen und Pedal gebaut hat. Platzgründe gaben bereits Mitte der 1920er Jahre für die liberalen Juden in Konstanz den Ausschlag, für ihr Gotteshaus wieder bei Mönch eine kleinere und diesmal pneumatische Orgel zu bestellen. Diese wurde übrigens 1936 bei einem Brandanschlag durch Nationalsozialisten zerstört.

Firmenchef Otto Mönch wusste, dass die Katholiken von Hubertshofen für ihre Kirche ein einwandfreies Instrument wollten. Deshalb bot er am 4. Dezember 1924 „Euer Hochwürden“, dem Ortspfarrer Joseph Stoll, die Synagogenorgel an, und zwar „einer gütigen Rückäußerung mit Vergnügen entgegensehend“.

Pfarrer Stoll und seine Stiftungsräte zögerten nicht lange. Der Kaufvertrag wurde schon am 23. Dezember unterzeichnet und als Lieferdatum der 23. Januar 1925 vereinbart. Religiöse Vorbehalte, ob eine Orgel, die bislang in einem jüdischen Raum gebraucht worden war, in eine katholische Kirche passt, hat es offensichtlich nicht gegeben.

Dieser Kaufvertrag ist inhaltlich ein aussagekräftiges Zeitdokument. So wird der

Liefertermin nur für den Fall garantiert, dass es zu keiner Mobilmachung kommt oder Kohlenmangel die Lieferung verhindert. Beim Kaufpreis in Höhe von 3400 Goldmark wird mit Blick auf die Stabilität der Währung vorsorglich darauf hingewiesen, dass ein Wechselkurs zugrunde gelegt wird, bei dem einem US-Dollar 4,20 Goldmark entsprechen. Der Transport der Orgel von der Bahnstation Wolterdingen auf den Orgelboden von Sankt Sebastian ging unmissverständlich auf die Kappe der Hubertshofener.

Im Lauf der Jahre sind ein paar wenige Register ausgetauscht worden, wohl um den Klang der Orgel etwas aufzuhellen, der als kräftig und kernig beschrieben wird. Erhalten geblieben ist dabei das farbige Orgelgehäuse aus Nadelholz im Neurenaissancestil. Echte Hingucker sind zwei schön ausgearbeitete Kuppeldächer, teilvergoldete Ornamente und Nussbaumfurniere am Spieltisch.

1997 signalisierte Joel Cahen, Direktor des Museums der Jüdischen Diaspora im israelischen Tel Aviv, Kaufinteresse an der Hubertshofener Orgel. Ein deutscher Orgelsachverständiger und ein israelischer Orgelbauer besuchten die Kirche. Pfarrer Werner Arnold und sein Pfarrgemeinderat zeigten sich offen und verhandlungsbereit. Im Jahr 2000 gab es noch einmal eine Interessensbekundung aus Israel. Dann ist die Angelegenheit eingeschlafen. Pfarrer Arnold weiß nicht, warum, und Gerhard Lucas auch nicht. Er hat als Organist das seltene Stück seit 17 Jahren in seiner Obhut.

Bild/Autor: Faigle